

Valtin, Renate; Rosenfeld, Heidrun

Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung - Ein Vergleich Ost- und Westberliner Eltern

Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 293-304. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 37)



Quellenangabe/ Reference:

Valtin, Renate; Rosenfeld, Heidrun: Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung - Ein Vergleich Ost- und Westberliner Eltern - In: Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 293-304 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-95081 - DOI: 10.25656/01:9508

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-95081>

<https://doi.org/10.25656/01:9508>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel

Ergebnisse der Transformationsforschung

Herausgegeben von Heinz-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1997 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Herstellung: Klaus Kaltenberg
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41138

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

- 9 HEINZ-ELMAR TENORTH
Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel – Zur Einführung

Kindheit und Jugend

- 15 DIETER KIRCHHÖFER
Veränderungen in der sozialen Konstruktion von Kindheit
- 35 PETER BÜCHNER/BURKHARD FUHS/HEINZ-HERMANN KRÜGER
Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der
Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und
Westdeutschland
- 53 KLAUS BOEHNKE/DAGMAR HOFFMANN/THOMAS MÜNCH/
FRIEDERIKE GÜFFENS
Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher
Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium
- 71 LOTHAR BÖHNISCH
Ostdeutsche Transformationspraxis und ihre Impulse für eine
Pädagogik der Jugendhilfe
- 89 MANUELA DU BOIS-REYMOND
Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend aus verschiedenen
Blickwinkeln betrachtet

Schule und Schulstruktur

- 115 ULRIKE PILARCZYK
Veränderungen des schulischen Raum-, Zeit- und Rollengefüges im
Prozeß der Politisierung der DDR-Schule. Eine Oberschule in
Thüringen 1950/51
- 145 GABRIELE KÖHLER/MANFRED KUTHE/PETER ZEDLER
Schulstrukturen im Wandel: Veränderungen des Schul- und Unterrichts-
angebots in den neuen Bundesländern am Beispiel Thüringens
- 161 ILONA BÖTTCHER/MONIKA PLATH/HORST WEISHAUPT
Schulstruktur und Schulgestaltung. Die innere Entwicklung von
Regelschulen und Gymnasien – Ein Vergleich

- 183 GRIT ELSNER/HERMANN RADEMACHER
Soziale Differenzierung als neue Herausforderung für die Schule.
Erfahrungen aus einem Modellversuch zur Schulsozialarbeit in Sachsen
- 203 ANKE HUSCHNER
Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des
DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90)

Eltern und Schule im Transformationsprozeß

- 229 ELKE WILD
Bedingungen der Schullaufbahn ost- und westdeutscher Jugendlicher
am Ende der Sekundarstufe I
- 255 HANS MERKENS/ANNE WESSEL/KAREN DOHLE/GABRIELE CLASSEN
Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und
Brandenburg
- 277 WINFRIED MAROTZKI/KERSTIN SCHWIERING
Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung: Schulwegproblematik
und Ruf der Schule
- 293 RENATE VALTIN/HEIDRUN ROSENFELD
Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung – Ein Vergleich Ost-
und Westberliner Eltern

Lehrerarbeit und Lehrerberuf

- 307 PETRA GRUNER
Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehnungs- und Abgrenzungs-
strategien in der Berufssozialisation von Neulehrern
- 333 HANS DÖBERT
Lehrerberuf und Lehrerbildung. Entwicklungsmuster und Defizite
- 357 DIETER SQUARRA
Veränderte Bedingungen für den wirtschaftsberuflichen Unterricht und
Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern in den neuen Bundesländern
- 375 AXEL GEHRMANN/PETER HÜBNER
Sozialer Wandel statt Transformation? Über den Zusammenhang von
beruflicher Zufriedenheit und schulinternen Wirkungsmechanismen bei
Lehrerinnen und Lehrern im vereinigten Berlin

Vergegenwärtigung der Vergangenheit

- 397 THOMAS W. NEUMANN
„Die Lehrer sind natürlich insgesamt als Berufsstand in der DDR sehr stark angegriffen worden“. Was Lehrerinnen und Lehrer heute mit der DDR-Schule verbindet
- 411 CHRISTA UHLIG
Zur Erarbeitung der bildungspolitischen Programmatik für Nachkriegsdeutschland in der UdSSR. Konzepte und Personen
- 433 ULRICH WIEGMANN
Allgemeinbildungstheorie anstatt Allgemeiner Pädagogik.
Zum Verhältnis von bildungspolitisch-doktrinäer Selbstdisziplinierung und gesellschaftspolitischer Instrumentalisierung pädagogischer Wissenschaften in der SBZ und DDR
- 455 *Autorinnen und Autoren dieses Heftes*

Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung – Ein Vergleich Ost- und Westberliner Eltern

Der Verzicht auf Notengebung und die Einführung der verbalen Beurteilung sind Kernstücke der Grundschulreform der siebziger Jahre, die auf individuelle Förderung aller Kinder, ermutigende Erziehung und Anhebung der Chancengleichheit abzielte, und erfolgten in der BRD auf die heftige Kritik an der Zensurengebung. Aus historischer Sicht sind sowohl Zensuren (Ziffernnoten) als auch Zeugnisse keine „ewigen“ Bestandteile der Schule. Sie wurden auch nicht aufgrund einer primär pädagogischen Funktion in die Schule eingeführt, sondern aufgrund sozialer und organisatorischer Motive (Auslese-, Berechtigungs- und Kontrollfunktion), wie u. a. von DOHSE (1967) beschrieben wurde. Diverse empirische Untersuchungen haben die Fragwürdigkeit der Zensurengebung herausgestellt: mangelnde Objektivität (dafür Scheinobjektivität der Ziffernnoten), mangelnde Reliabilität und Validität, fehlende Vergleichbarkeit aufgrund des klasseninternen Maßstabs des Lehrerurteils sowie mangelnde prognostische Bedeutung. Die Zensur ist informationsarm: Sie sagt nichts über Stärken und Schwächen in bestimmten Teilbereichen aus, nichts über Lernstrategien, nichts darüber, ob sie als Durchschnitt aller Leistungen (summativ) oder unter Abschätzung verschiedener Informationen (evaluativ) zustande gekommen ist. Es wird befürchtet, daß Noten zu Konkurrenzdenken führen, dazu, um der Noten willen zu arbeiten, und extrinsische Motivation fördern (vgl. zusammenfassend INGENKAMP 1995).

Die Einführung der verbalen Beurteilung in den Grundschulen der BRD geht auf die „Empfehlungen zur Arbeit in der Grundschule“ zurück, die 1970 von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der BRD beschlossen wurden. Danach ist in der 1. und 2. Klasse „jeweils am Ende des Schuljahres eine allgemeine Beurteilung des Kindes in freier Form im Zeugnis zu erteilen“. Nach INGENKAMP (1995) ist das ziffernlose Zeugnis zu diesem Zeitpunkt weder eine Forderung einer „Reform von unten“ gewesen, noch ging es auf wissenschaftliche Untersuchungen zurück.

Seit Mitte der siebziger Jahre wurde in fast allen Bundesländern von den Kultusministerien die „Zensurenfreiheit“ zumindest des ersten Schuljahres administrativ verordnet, womit folgende Intentionen verbunden wurden: Überwinden der Selektionsfunktion und Zurückgewinnen einer pädagogischen Dimension, ermutigende Erziehung statt Leistungsdruck, Wegfallen des fragwürdigen Konkurrenzkampfes und Förderung der sozialen Kooperation, Erhöhung der Chancengleichheit, umfassendere Beurteilung der Schülerinnen und Schüler im Vergleich zur Beschränkung auf den Leistungsbereich, individuelle Förderung (differenziertere Rückmeldung, Erleichterung pädagogischer Einwirkungen,

Kennzeichnung der individuellen Lernverläufe sowie der Stärken und Schwächen), Verbesserung der Beziehungen zwischen Lehrerinnen und Lehrern und Eltern sowie Schülerinnen und Schülern.

In der DDR wurde die Frage nach Sinn bzw. nach Unsinn von Zensuren und Zeugnissen weder in der Forschung noch in der Bildungspolitik gestellt. Im Gegenteil: Es wurde vor einer Geringschätzung oder gar Abschaffung der Zensuren gewarnt (vgl. WECK 1981). Allerdings war in der DDR auch eine – mehr oder weniger – ausführliche Gesamtbeurteilung Bestandteil der Zeugnisse am Schuljahresende.

Neben Befürwortern verbaler Beurteilungen gab und gibt es in der BRD auch zahlreiche Kritiker. Sie verweisen u. a. auf folgende Schwachpunkte: Bei unveränderter diagnostischer Praxis wird die Objektivität nicht erhöht, und die Werte für die nachfolgenden Gütekriterien werden nicht verbessert. Es wird ein Ausbildungsstand bei Lehrerinnen und Lehrern vorausgesetzt, über den sie in der Regel nicht verfügen (vgl. INGENKAMP 1995). Empirische Untersuchungen zur Akzeptanz der verbalen Beurteilungen sind bislang nicht sehr zahlreich und liegen schon Jahre zurück (SCHEERER/SCHMIED/TARNAI 1985; SCHLOTTKE/SPEIDEL 1981; WEISS 1986; SCHMIDT 1980).

Inzwischen sind in allen Bundesländern zumindest in der ersten bzw. der ersten und zweiten Schulklasse verbale Beurteilungen vorgesehen, ob dies in den weiteren Grundschulklassen fortgeführt wird, ist mit abhängig vom Willen der Eltern. Insofern ist es von Interesse zu fragen, welche Formen der Leistungsbeurteilung von Eltern präferiert werden und mit welchen schulischen Einstellungen diese zusammenhängen.

Der folgende Beitrag berichtet Ergebnisse aus dem Berliner Forschungsprojekt NOVARA (Noten- oder Verbalbeurteilung? Akzeptanz, Realisierung und Auswirkungen in Ost- und Westberliner Grundschulen), das aktuelle Transformationsprozesse im schulischen Bereich analysiert und die Einführung der verbalen Beurteilung, die seit dem neuen Schulgesetz von 1991 für das gesamte Stadtgebiet gilt, unter mehreren Fragestellungen (Akzeptanz durch die Beteiligten, Realisierung durch die Lehrkräfte und Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler und Schülerinnen) untersucht.

Problem- und Fragestellung

Wenn wir Eltern und Lehrkräfte im Ost-West-Vergleich nach ihrer Präferenz für bestimmte Zeugnisformen fragen, so kann diese Frage nicht isoliert betrachtet werden, sondern nur im Gesamtzusammenhang von Einstellungen, Wertorientierungen und Erfahrungen in Bezug auf Schule, Erziehung und Bildung. 1995, fünf Jahre nach der Wende, ist damit zu rechnen, daß bei den Befragten unserer Ostberliner Stichprobe noch traditionelle Orientierungen nachwirken. Zu berücksichtigen sind dabei zunächst die unterschiedlichen Wertvorstellungen in Bezug auf schulische und familiäre Erziehung. Schon in der Unterstufe der Polytechnischen Oberschule (POS) wurde großer Wert gelegt auf die Aneignung streng fachlich gegliederter Inhalte (im Unterschied zum hohen Anteil fächerübergreifenden Lernens in der Berliner Grundschule) sowie auf die sittlich-moralische Erziehung, wobei Werte betont wurden, die im Interesse des Kollektivs

lagen, wie Respekt, Rücksichtnahme, Aufmerksamkeit und Höflichkeit (WENSIERSKI 1994, S. 31). Daß diese schulbezogenen Wertorientierungen auch nach der Wende noch bestehen, belegen die IFS-Studien von 1993 und 1995 (ROLFF u.a. 1994, 1996). Auf die Frage „Gibt es Dinge, auf die heute in der Schule Ihrer Meinung nach zuwenig geachtet wird?“ ergaben sich bei den Eltern der Westumfrage folgende Listen: vernünftiger Umgang miteinander (27%; 29%)¹, Disziplin (26%; 35%), Toleranz gegenüber anderen (22%; 23%), Allgemeinwissen (19%; 20%), Höflichkeit, gute Umgangsformen (17%; 27%). Nach Meinung der Eltern der Ostumfrage wird auf folgende Dinge zu wenig geachtet: Disziplin (40%; 39%), vernünftiger Umgang miteinander (30%; 29%), Höflichkeit, gute Umgangsformen (27%; 29%), Toleranz gegenüber anderen (20%; 18%). Die Erwartungen, die sich hierbei an die Schule richten, sind vor allem bezogen auf das soziale Verhalten und soziale Tugenden, wobei diese Erwartungen bei den Ostberliner Eltern noch stärker ausgeprägt sind. Interessant ist, daß in der letzten Umfrage von 1995 auch bei den Eltern der Weststichprobe die Angaben zu Disziplin und Höflichkeit stark angestiegen sind.

Derartige Wertvorstellungen spiegeln sich auch in elterlichen Erziehungszielen. STURZBECHER und KALB (1993), die im Jahre 1990 diesbezügliche Daten in der DDR erhoben und mit vergleichbaren BRD-Daten in Beziehung setzten, stellen eine höhere Wertschätzung von traditionellen Tugenden in der DDR fest: Das „Wunschkind“ der DDR war im Vergleich zum westdeutschen Pendant „eher höflich, sauber, ordentlich, hilfsbereit, verantwortungsbewußt, gehorsam, ehrgeizig, familienbezogen und lieb“ (S. 146). In der DDR war die familiäre Erziehung also stärker auf Konformität mit gesellschaftlichen Anforderungen ausgerichtet, während in der BRD individualistische Werte wie Selbstbestimmung, Selbstdarstellung und Stärkung der Individualität betont werden. Aus diesen unterschiedlichen Wertorientierungen ist abzuleiten, daß Westberliner Eltern häufiger die verbale Beurteilung, die sich ja am individuellen Lernfortschritt der Kinder orientieren soll, präferieren. Ferner ist zu vermuten, daß in der integrierten Einheitsschule der DDR mit der klaren Zielstellung, „keinen zurückzulassen“, Noten und Zeugnisse – zumindest in der Primarstufe – einen weniger bedrohlichen Charakter hatten als im selektiven dreigliedrigen Schulsystem der BRD mit der früh einsetzenden Auslese, dem höheren Anteil von Sitzenbleibern und der strengeren Zensurengebung und daß deshalb die Ostberliner Eltern aufgrund ihrer eigenen Erfahrung weniger Anlaß haben, die Notengebung zu kritisieren.

Zu bedenken ist auch, daß es in der DDR weder eine öffentliche noch eine erziehungswissenschaftliche Diskussion über die „Fragwürdigkeit der Zensurengebung“ (INGENKAMP 1995) gab, während in der BRD die Ablehnung von Noten in der Grundschule mit der Begründung, sie seien schädlich für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, schon zum guten Ton gehörte und auf jeden Fall als Ausweis für Reformfreudigkeit im Bildungswesen galt und gilt.

Bei der Frage der Akzeptanz von Noten- und Berichtzeugnissen erwarten wir also Ost-West-Unterschiede bei Lehrern und Eltern. Diese wären bedingt durch noch nachwirkende Leitvorstellungen von Aufgaben der Erziehung und

1 Die Zahlen sind den beiden IFS-Umfragen entnommen. Der erste Wert in den Klammern wurde im Jahr 1993 ermittelt; der zweite Wert bezieht sich auf die Erhebungen im Jahr 1995.

Bildung in Schule und Familie, durch eigene Erfahrungen mit Zeugnissen, aber auch durch die Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Grundschule.

Methode und Stichprobe

Bei der Konzeption des Elternfragebogens, in dem es primär um die Präferenz für Noten- oder Berichtszeugnisse geht, haben wir zusätzlich nach der Zufriedenheit mit der Schule und den Leitvorstellungen von Aufgaben der Erziehung und Bildung in Familie und Schule gefragt. Zur besseren Generalisierung und Vergleichbarkeit unserer Daten haben wir Fragen aufgenommen, zu denen aus Repräsentativerhebungen bereits Ergebnisse vorliegen: ALLBUS (1986, 1992), WEISHAUPT und ZEDLER (1994) und IFS-(Institut-für-Schulentwicklungsfor-schung-)Umfrage (ROLFF u. a. 1994, 1996).

Unsere Stichprobe besteht aus den Eltern der 41 in unser Projekt einbezogenen Klassen aus 23 Schulen in 15 Berliner Bezirken, von denen am Beginn der Untersuchung im 2. Schuljahr 26 verbal beurteilt wurden. Von den Eltern haben wir 475 Fragebögen in einem auswertbaren Zustand zurückerhalten, davon stammen 240 aus dem Ostteil und 235 aus dem Westteil.

Zu den Ergebnissen der Elternbefragung

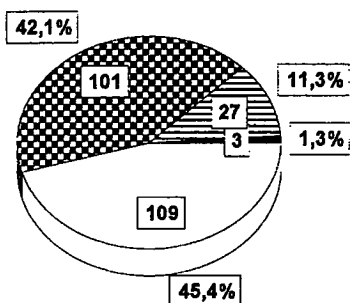
Bei der Einschätzung der Ergebnisse der Elternbefragung ist zu bedenken, daß es sich nicht um eine repräsentative Erhebung handelt, sondern daß ein „bias“ dadurch gegeben ist, daß in unserer Stichprobe zu Beginn des 2. Schuljahres mehr Klassen mit verbaler Beurteilung einbezogen wurden. Das heißt, daß mit mehr Befürwortern der verbalen Beurteilung als in der Gesamtpopulation zu rechnen ist.

Zufriedenheit mit der Grundschule und Bildungsaspiration

Was die *Einstellung zur Grundschule* angeht, sind beide Elternstichproben sehr ähnlich, wenngleich die Ostberliner Eltern in etwas geringerem Ausmaß zufrieden mit der Grundschule sind. Auf die Frage „Wenn Sie über die Grundschule insgesamt nachdenken, sind Sie dann zufrieden, teils zufrieden/teils unzufrieden, unzufrieden?“ äußerten sich zufrieden im Westen 47% und im Osten 42%. Nur ca. 4% insgesamt waren unzufrieden. Zur Einschätzung der *Angemessenheit der Leistungsanforderungen* wurde folgende Äußerung vorgelegt: „Die Anforderungen der Grundschule (lt. Rahmenplan) sind für mein/unser Kind zu hoch, genau richtig, zu niedrig.“ Von den Eltern im Ost- bzw. Westteil Berlins betrachteten 70% bzw. 63% die Anforderungen als angemessen, 18% bzw. 11% als zu niedrig und 7% bzw. 8% als zu hoch. Keinerlei Unterschied gab es in bezug auf die Einschätzung der Lernfreude des Kindes: 72% bejahten die Frage, ob ihr Kind gern zur Schule geht.

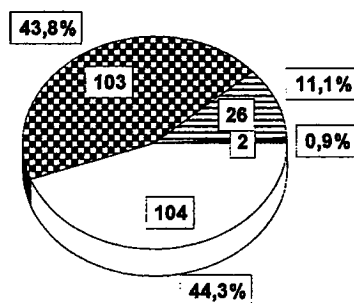
Die Zufriedenheit mit der Grundschule ist also – auch was die Lernfreude der

Welchen Schulabschluß wünschen Sie sich für Ihr Kind?



Eltern aus den Ostbezirken

N=240



Eltern aus den Westbezirken

N=235

Abschluß der

■ Hauptschule

▨ Gymnasium

▨ Realschule

□ noch nicht entschieden

Abbildung 1: Schulabschlußwunsch

Kinder und die Leistungsanforderungen betrifft – als recht hoch in beiden Stichproben einzuschätzen.

In beiden Elternguppen ist eine extrem hohe Bildungsaspiration, gemessen am Schulabschlußwunsch für ihr Kind, das sich ja zum Zeitpunkt der Befragung noch im 2. Schuljahr befand, zu konstatieren. Wie Abbildung 1 zeigt, wünschen sich schon jetzt über 40% der Eltern für ihr Kind das Abitur. Diese Zahl wird angesichts der vielen Unentschlossenen vermutlich noch ansteigen. Die Hauptschule wird in Berlin kaum nachgefragt. Dies ist nicht verwunderlich angesichts der schulischen Realität, in der diese Schulform eine Restschule für Kinder vorwiegend türkischer Herkunft darstellt.

Leitvorstellungen bezüglich Aufgaben von Schule und Familie

Die Frage zu den Erziehungszielen, die Eltern in der Schule und der Familie als am wichtigsten ansehen, haben wir der ALLBUS-Studie (1986) entnommen. Tabelle 1 gibt die Ergebnisse wieder.

Erfreulicherweise ergibt sich eine gute Übereinstimmung in allen drei Stichproben, was die Rangreihe der drei am häufigsten und der beiden am seltensten genannten Ziele für die Familie angeht: Am häufigsten genannt werden Lebensfreude, Achtung vor den Mitmenschen und persönliche Selbständigkeit. Wissensvermittlung (vielseitiges Wissen, Kenntnisse für den Beruf) spielt in den Augen

Tabelle 1: Was sollten Ihrer Meinung nach die Kinder in der Familie ganz allgemein mitbekommen? (Bitte wählen Sie die drei Punkte aus, die Ihnen am wichtigsten erscheinen.)				
		ALLBUS 1986 N = 3095	NOVARA Eltern aus Ostbezirken N = 234	NOVARA Eltern aus Westbezirken N = 229
alle Angaben in % der Fälle				
1.	Lebensfreude	59	69	73
2.	Achtung vor Mitmenschen	50	52	53
3.	persönliche Selbständigkeit	41	49	51
	gute Umgangsformen	39	44	27
	Ordnung und Disziplin	39	32	26
	sicheres Selbstbewußtsein	28	31	38
	eigene Urteilsfähigkeit	25	12	18
	vielseitiges Wissen	11	9	7
	Kenntnisse für den Beruf	5	1	4

der Eltern bei der Familienerziehung keine Rolle. In der ALLBUS-Stichprobe und der Ostberliner Stichprobe ergibt sich auch in der Reihenfolge der anderen Häufigkeiten eine perfekte Rangkorrelation: Gute Umgangsformen sowie Ordnung und Disziplin rangieren vor sicherem Selbstbewußtsein und eigener Urteilsfähigkeit. In der Weststichprobe erhält sicheres Selbstbewußtsein (38%) deutlich mehr Nennungen als gute Umgangsformen (27%) sowie Ordnung und Disziplin (26%). Der Ost-West-Vergleich ergibt somit eine hohe Übereinstimmung in den wichtigsten Werten, bei nachgeordneten Werten gibt es jedoch signifikante Unterschiede in bezug auf die individualistischen Werte (sicheres Selbstbewußtsein, eigene Urteilsfähigkeit), die von Westberliner Eltern häufiger genannt werden, und den sozialen Tugenden (gute Umgangsformen, Ordnung/Disziplin), die häufiger von den Ostberliner Eltern genannt werden.

Die zweite Tabelle zeigt die Ergebnisse zur Frage: „Was sollten Ihrer Meinung nach die Kinder auf der Schule ganz allgemein mitbekommen?“

Auch hier sind die Ergebnisse in bezug auf die Reihenfolge der drei am häufigsten genannten Merkmale in allen drei Stichproben gleich. Als wichtigste Merkmale werden genannt: vielseitiges Wissen, persönliche Selbständigkeit und eigene Urteilsfähigkeit. Gute Umgangsformen, Kenntnisse für den Beruf und Lebensfreude (letzteres nur in der ALLBUS- und der Ostberliner Stichprobe) rangieren am Ende der Häufigkeitsskala.

Ordnung und Disziplin nehmen in der ALLBUS- und der Ostberliner Stichprobe Rang 4 ein, in der Weststichprobe Rang 7, hinter Lebensfreude. Insgesamt ergeben sich recht hohe Ähnlichkeiten zwischen der Ost- und der Weststichprobe. Ostberliner Eltern betonen jedoch mit viel größerer Häufigkeit vielseitiges Wissen, Ordnung und Disziplin und etwas seltener Lebensfreude – also Werte, die der klassischen Lernschule entsprechen. Dieser Unterschied in bezug auf die Erwartungen an den Bildungsauftrag von Schule läßt sich auch aus einem weite-

Tabelle 2: Was sollten Ihrer Meinung nach die Kinder in der Familie ganz allgemein mitbekommen?
(Bitte wählen Sie die drei Punkte aus, die Ihnen am wichtigsten erscheinen.)

		ALLBUS 1986 N = 3095	NOVARA Eltern aus Ostbezirken N = 237	NOVARA Eltern aus Westbezirken N = 230
alle Angaben in % der Fälle				
1.	vielseitiges Wissen	58	86	71
2.	persönliche Selbständigkeit	50	50	49
3.	eigene Urteilsfähigkeit	43	40	43
	Ordnung und Disziplin	32	29	22
	Achtung vor Mitmenschen	30	30	38
	sicheres Selbstbewußtsein	27	37	38
	Kenntnisse für den Beruf	27	13	9
	gute Umgangsformen	17	3	3
	Lebensfreude	14	13	22

ren Fragebogen-Item ablesen. Es lautete: „Welche der beiden folgenden Schwerpunktsetzungen in der Grundschule können Sie *eher* befürworten?“

Die Antwortvorgaben waren: (I) „Die wichtigsten Aufgaben der Grundschule sind *für mich* die Entwicklung der Persönlichkeit, das Miteinander mit anderen, der Erwerb neuer Erfahrungen – auch der Erhalt der Lernfreude.“ – (II) „Die wichtigste Aufgabe der Grundschule besteht *für mich* in der Vermittlung der Grundkenntnisse in den Lernbereichen Sachkunde, Deutsch, Mathematik, Sport und bildende Kunst.“

Für den ersten Schwerpunkt („Entwicklung der Persönlichkeit“) stimmten 49,4% der Westberliner und 29,2% der Ostberliner Eltern. Die entsprechenden Zahlen für den zweiten Schwerpunkt („Vermittlung von Grundkenntnissen“) lauten 43% und 63,7%. Insgesamt läßt sich also konstatieren, daß die Ostberliner Eltern in stärkerem Ausmaß als die Westberliner Eltern Anhänger der klassischen Lernschule sind. Nicht überraschend haben Ostberliner Eltern deshalb auch eine positivere Auffassung von Zeugnissen: „Noten sind einfach aus der Grundschule nicht wegzudenken“ – dieser Aussage stimmen 70% der Ost-, aber nur 52% der Westberliner Eltern zu.

Einstellung zu Noten und verbaler Beurteilung

Befragt nach dem Pro und Kontra von Noten- und Verbalbeurteilung, ergeben sich bei 20 der 27 Items signifikante Unterschiede zwischen den Eltern aus Ost- und Westberlin (vgl. Tab. 3 und 4).

Westberliner Eltern betonen in größerem Ausmaß die Schädlichkeit von (schlechten) Noten (sie erhöhen die Schulangst, vermindern die Lernfähigkeit, führen zur Rivalität, verleiten Eltern dazu, Druck auf die Kinder auszuüben), während die Ostberliner Eltern stärker zustimmen bei Vorzügen von Noten

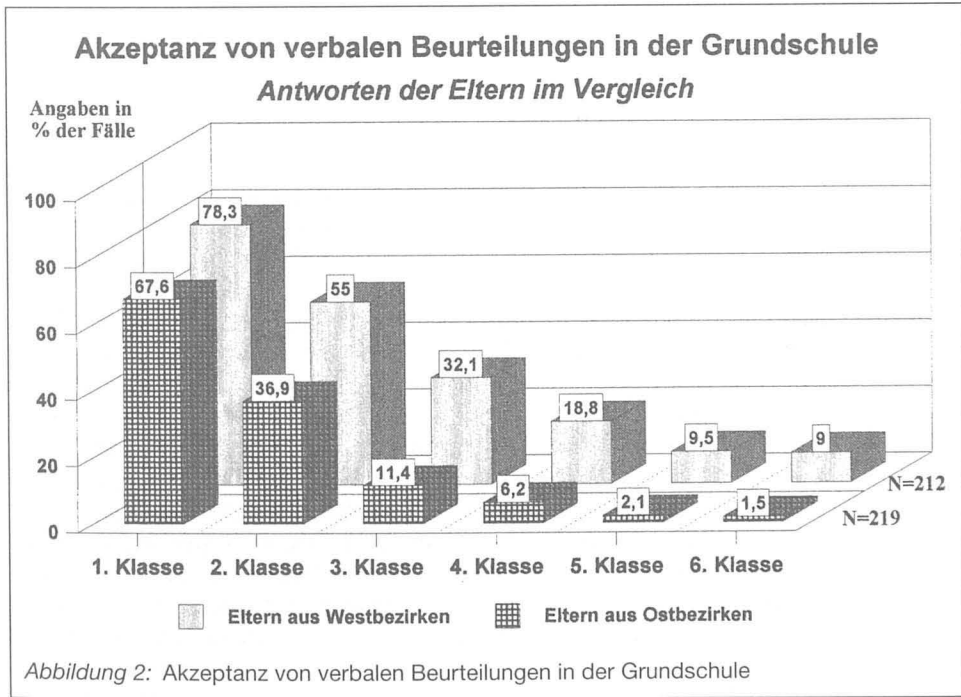
Tabelle 3:

Statements: pro Noten/kontra verbale Beurteilung (alle Angaben in %) N = 470 (West N = 238, Ost N = 231)	Eltern aus Westbezirken		Eltern aus Ostbezirken	
	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
1. Noten sind einfach aus der Grundschule nicht wegzudenken.	52	37	70	24
2. Noten sind objektiver als die verbale Beurteilung.	36	52	54	36
3. Bei einem Zeugnis mit Noten weiß man genau, wie das Kind steht.	45	49	68	26
4. Wenn man den Lehrern und Lehre- rinnen die Zensur als Druckmittel nimmt, werden die meisten Schüler und Schülerinnen bald gar nichts mehr tun.	17	62	27	56
5. Gute Noten spornen die Kinder an.	73	14	86	5
6. Kinder müssen sich frühzeitig an Noten gewöhnen.	43	43	59	30
7. Schlechte Noten spornen die Kinder an.	18	66	33	53
8. Bei einem Zeugnis mit Noten weiß man genau, wo das Kind in der Klasse steht.	46	40	59	30
9. Die verbale Beurteilung könnte anders gedeutet werden, als der Lehrer/die Lehrerin gemeint hat.	36	47	40	49
10. Die verbale Beurteilung bereitet die Kinder nicht genügend auf den Ernst des Lebens vor.	29	56	52	36
12. Bei der verbalen Beurteilung erfahren die Eltern nicht genau, wie ihr Kind steht.	34	58	50	47

Tabelle 4:

Statements: pro verbale Beurteilung/kontra Noten (alle Angaben in %) N = 470 (West N = 239, Ost N = 231)	Eltern aus Westbezirken		Eltern aus Ostbezirken	
	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
14. Grundschule verändert sich – verbale Beurteilung ist ein neuer Weg.	54	21	44	30
16. Die verbale Beurteilung trägt dazu bei, daß die Kinder nicht so schnell die Lust am Lernen verlieren.	52	28	42	36

Tabelle 4: Fortsetzung				
Statements: pro verbale Beurteilung/kontra Noten (alle Angaben in %) N = 470 (West N = 238, Ost N = 231)	Eltern aus Westbezirken		Eltern aus Ostbezirken	
	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
19. Eine verbale Beurteilung informiert genauer über das Kind.	65	25	52	34
21. Durch die verbale Beurteilung wird die Zusammenarbeit zwischen Grundschule und Elternhaus verbessert.	47	30	35	38
22. In den <i>ersten</i> Jahren der Grundschule schaden Noten den Kindern.	42	45	27	64
23. Noten führen zu Rivalität zwischen den Kindern.	58	33	33	52
24. Die Angst vor schlechten Noten behindert die Lernfähigkeit der Kinder	54	31	36	48
25. Noten verleiten die Eltern dazu, Druck auf die Kinder auszuüben.	62	27	45	45
27. Schlechte Noten schaden dem Selbstbewußtsein der Kinder.	61	23	46	40



(Objektivität und Aussagekraft). Bei Eltern aus der Weststichprobe findet sich auch häufiger Zustimmung in bezug auf Vorzüge der verbalen Beurteilung (sie informiert genauer, gibt gezielte Hinweise auf die Stärken und Schwächen des Kindes, verdeutlicht die Lernentwicklung, bietet Eltern die Möglichkeit, ihr Kind gezielt zu fördern).

Bei all diesen Vorbehalten vor allem auf seiten der Ostberliner Eltern gegenüber der verbalen Beurteilung überraschen dann nicht die Antworten auf die Frage „In welcher Klasse sollte Ihr Kind welche Zeugnisart erhalten?“ (vgl. Abb. 2).

Bei den Eltern der Ostberliner Stichprobe findet sich nur für das 1. Schuljahr, bei den Eltern der Westberliner Stichprobe nur für die ersten beiden Schuljahre eine Mehrheit für die verbale Beurteilung. In beiden Stichproben wird aber kein Zurück zum Notenzeugnis gefordert: Nur zwischen 0 und 5% der Eltern wünschen sich ein Notenzeugnis ohne Beurteilungstext. Statt dessen bevorzugen die Ostberliner Eltern, wie das Abbildung 2 verdeutlicht, von der 3. Klasse an mit deutlicher Mehrheit eine ausführliche Gesamtbeurteilung und Noten – eine Beurteilungsform also, wie sie zu Schuljahresende in der DDR üblich war. (Hier sind wir also auf ein Stück N-Ostalgie gestoßen.) Von den Eltern der Weststichprobe hat diese Zeugnisform ebenfalls viele, wenngleich nicht ganz so viele Anhänger, da sie weitere Alternativen (vor allem das verbindliche Gespräch mit den Lehrern) nennen.

Interessant ist, daß sich Eltern, die schon in den 2. Klassen für ihr Kind als Schulwunsch das Gymnasium angeben, etwas stärker als die anderen Eltern die verbale Beurteilung präferieren. Es handelt sich hier offenbar um Eltern bzw. Väter, die selbst das Abitur haben und sich selbstverständlich von ihrem Kind denselben Schulabschluß wünschen, ohne daß sie dabei viel Wert legen oder bei ihrer Entscheidung angewiesen wären auf Noten oder ein Notenzeugnis.

Abschließende Bemerkungen

Wenn wir zum Abschluß unsere Ergebnisse noch einmal im Vergleich mit anderen Befragungen betrachten, so ergibt sich insgesamt eine große Übereinstimmung. Die hohe Zufriedenheit der Berliner Eltern mit der Grundschule zeigt sich auch in der Gesamtbevölkerung. In der IFS-Umfrage aus dem Jahr 1995 erhielt die Grundschule die besten Noten: 60% der Befragten in Ost und West gaben der Grundschule eine 1 und 2. Die Noten 4 bis 6 wurden nur von 9% im Westen und 12% im Osten vergeben. In den neuen Bundesländern ist dabei im Vergleich mit den Erhebungen von 1991 eine Verschlechterung festzustellen. Dies korrespondiert mit der Verschlechterung der Bewertung der realisierten Umstrukturierungen des DDR-Bildungssystems: Nur ein Fünftel der ostdeutschen Bevölkerung zeigt sich mit ihr einverstanden, während ein Viertel der Auffassung ist, am Bildungs- und Schulsystem der DDR hätte überhaupt nichts verändert werden sollen (ROLFF u.a. 1996, S. 14). Deshalb findet auch das Modell der sechsjährigen Grundschule, wie es in Berlin und Brandenburg realisiert ist, in den neuen Ländern steigenden Zuspruch und erklärt wohl auch die große Zufriedenheit der Ostberliner mit dieser Schulform. Dies spiegelt sich in den Angaben zur Lernfreude des Kindes. Während in unserer Stichprobe kein Ost-

West-Unterschied in bezug auf die Frage „Geht Ihr Kind gern zur Schule?“ auftauchte und 72% dies bejahten, war die Zustimmungsrate in der IFS-Umfrage von 1995 bei den ostdeutschen Eltern 60% (1993 noch 66%).

Ebenso wie in der Gesamtbevölkerung weisen die Berliner Eltern eine hohe Bildungsaspiration – gemessen am Schulbesuchswunsch für ihre Kinder – auf. Vergleicht man die Angaben der Eltern bezüglich ihres eigenen Schulabschlusses mit der Bildungsaspiration ihres Kindes, so zeigt sich das auch aus der Gesamtbevölkerung bekannte Phänomen, daß die Schulabschlußwünsche für die Kinder in erheblichem Ausmaß von der schulischen Vorbildung ihrer Eltern sowie deren beruflichem Status mitbestimmt werden. Als Kriterium haben wir den Schulabschluß des Vaters herangezogen. Die Eltern der Oststichprobe, bei denen der Vater mit dem Abitur abgeschlossen hat, wünschen sich in 74,3% der Fälle, daß ihr Kind das Gymnasium besucht, unentschlossen sind nur 25,7%; niemand aus dieser Gruppe sprach sich für Haupt- oder Realschule aus. Die entsprechenden Zahlen für Westberliner Eltern lauten: 69,5% für das Gymnasium, 2,5% für die Realschule, und 28% sind unentschlossen. Die Hauptschule wurde von Eltern mit Abitur auch im Westen nicht als voraussichtliche Schulform für das eigene Kind benannt.

Bei allen Ähnlichkeiten der Berliner Eltern in bezug auf die Zufriedenheit mit der Grundschule, die Einschätzung der Angemessenheit der Leistungsanforderungen und die Bildungsaspiration sind doch deutliche Unterschiede zu konstatieren, welche die Akzeptanz bzw. Präferenz hinsichtlich bestimmter Zeugnisarten und Formen der Leistungsbeurteilung betreffen. Dies ist vermutlich auf verschiedene Hintergrundfaktoren zurückführbar wie unterschiedliche Leitbilder in bezug auf Funktion und Aufgabe von Schule, Erziehungsziele in Schule und Familie, unterschiedliche schulische Traditionen in integrierter Einheitsschule vs. selektivem dreigliedrigen Schulsystem.

Die von uns befragten Ostberliner Eltern, die mehrheitlich zwischen Ende 20 und Mitte 40 sind, gehören zu einer Generation, die während der Phase des umfassenden Aufbaus des Sozialismus bzw. der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ihre Kindheit und Jugend erlebten, schon von frühestem Alter an eine umfassende und ideologisch geprägte öffentliche Erziehung genossen haben. Deshalb ist es verständlich, daß sich in unserer Befragung Bildungsvorstellungen der sozialistischen Schule wiederfinden, die sich charakterisieren lassen durch Verwissenschaftlichung der Bildung, Vermittlung objektiver Inhalte, materiale Bestimmung von Bildung, geringe Berücksichtigung individueller Disposition bei gleichzeitig starker Betonung der moralisch-sittlichen Erziehung in Richtung auf kollektive Werte wie Achtung, Rücksichtnahme, Disziplin und Höflichkeit.

In bezug auf die Einstellung zu Noten und verbaler Beurteilung ist in unserer Stichprobe zu konstatieren, daß sich die Westberliner Eltern sehr stark an der erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitisch öffentlich geführten Diskussion orientieren, welche die Fragwürdigkeit der Zensurengebung herausstellt. In der DDR fehlte eine derartige öffentliche Diskussion, und es ist auch zu vermuten, daß Zeugnisse und Noten in Schulen der DDR angesichts der weniger strengen Auslesemechanismen in der Einheitsschule, der geringeren Anzahl von Sitzenbleibern und der generell freundlicheren Zensurengebung nicht so bedrohlich gewirkt haben wie in einem selektiven dreigliedrigen Schulsystem.

Die Ergebnisse zu den Präferenzen bestimmter Zeugnisformen spiegeln sich auch in der Einführung der verbalen Beurteilung in den Klassen 2 bis 4 in den beiden Teilen Berlins, da die Eltern nach der 1. Klasse ein starkes Gewicht bei der Entscheidung in bezug auf die Beibehaltung der verbalen Beurteilung haben. Die aktuellen Zahlen zur Verbreitung der verbalen Beurteilung im Schuljahr 1996/1997 lauten:

- 2. Klasse – Gesamtberlin 36%, Ostteil 17 %, Westteil 52%,
- 3. Klasse – Gesamtberlin 8%, Ostteil 1,3%, Westteil 14%,
- 4. Klasse – Gesamtberlin 4%, Ostteil 0,9%, Westteil 6%.

Wenn wir über die Generalisierungsmöglichkeit unserer Daten und die bildungspolitische Bedeutsamkeit nachdenken, so ergibt sich ein eher düsteres Bild für die flächendeckende Einführung der verbalen Beurteilung als alternative Zeugnisform in Berlin, da wir in unserer Stichprobe einen „bias“ (Überwiegen von Klassen mit verbaler Beurteilung) haben. Falls Bildungspolitiker eine Grundschule ohne Noten realisieren wollen – und verbale Beurteilungen in Form von Lernentwicklungsberichten sind ein wichtiger Bestandteil einer Grundschulform, die auf stärkere Differenzierung des Unterrichts setzt –, ist eine gezielte Elternarbeit Vorbedingung.

Literatur

- ALLGEMEINE BEVÖLKERUNGSUMFRAGE der Sozialwissenschaften (ALLBUS). Infra-Test. München 1986 und 1992.
- DOHSE, W.: Das Schulzeugnis. Sein Wesen und seine Problematik. Weinheim/Berlin 1967.
- INGENKAMP, K. (Hrsg.): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Texte und Untersuchungsberichte. Weinheim/Basel⁹ 1995.
- ROLFF, H.-G./BAUER, K.-O./KLEMM, K./PFEIFFER, H./SCHULZ-ZANDER, R. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 8. Weinheim/München 1994.
- ROLFF, H.-G./BAUER, K.-O./KLEMM, K./PFEIFFER, H. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 9. Weinheim/München 1996.
- SCHEEERER, H./SCHMIED, D./TARNAI, CH.: Verbalbeurteilung in der Grundschule. Arbeits- und Sozialverhalten in Grundschulzeugnissen in Nordrhein-Westfalen. In: Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985), S. 175–200.
- SCHLOTTKE, P.F./SPEIDEL, E.: Die Aufnahme des Schulberichts durch die Eltern – ein empirischer Beitrag zur Schülerbeurteilung in der Grundschule. In: Lehren und Lernen 7 (1981), S. 1–27.
- SCHMIDT, H.-J.: Grundschulzeugnisse in Niedersachsen. Bericht über eine Untersuchung. Lüneburg 1980.
- STURZBECHER, D./KALB, K.: Elterliche Erziehungsziele in der ehemaligen DDR und der alten Bundesrepublik. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 40 (1993), S. 143–148.
- WECK, H.: Bewertung und Zensurierung. Berlin (Ost) 1981.
- WEISS, W.W.: Lehrerbefragung zur Leistungsbeurteilung in der Grundschule. In: W. SCHWARK/W.W. WEISS/S. REGELEIN: Beurteilen und Benoten in der Grundschule. Bestandsaufnahme und Anregungen für die Praxis. München 1986, S. 59–102.
- WEISHAUPT, H./ZEDLER, P.: Aspekte der aktuellen Schulentwicklung in den neuen Ländern. In: ROLFF 1994, S. 395–429.
- WENSIERSKI, H.-J. von: Mit uns zieht die alte Zeit. Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im Umbruch. Opladen 1994.

Anschrift der Autorinnen

Prof. Dr. Renate Valtin, Dipl.-Psych. Heidrun Rosenfeld, Humboldt-Universität, Institut für Schulpädagogik und Pädagogische Psychologie, Unter den Linden 6, 10099 Berlin